

Die Gnade unsers HERRN Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Wir hören noch einmal zwei Sätze aus dem eben
verlesenen Evangelium: Lk 15, 1-7 5

*Und wenn er's gefunden hat, so legt er sich's
auf die Schultern voller Freude.*

*6 Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde
und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freut euch mit
mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren
war.*

Lasst uns beten: Lieber Vater im Himmel, nimm uns mit hinein in dein Wort. Lass es uns mit dem Herzen und dem Verstand begreifen und erfahren, schenke uns Hände, die nach deinem Willen handeln und Füße, die auf deinen Wegen gehen. Das bitten wir um Jesu willen. Amen.

Zwei Dinge dürfen bei mir nicht verloren gehen, sonst bin ich nur noch zu wenig zu gebrauchen: Mein Schlüsselbund – und mein Portemonnaie mit all meinen Papieren. Immer wieder aber kommt es vor, dass ich das eine oder andere verlege. Hab's auch schon verloren. Dann beginnt die wilde Suche durch das ganze Haus. Dann wird auch die Familie mit eingespannt. Dann wird auch gelegentlich eine Belohnung ausgesetzt für denjenigen, der es findet.

Dinge gehen verloren. Das kann bei mir dazu führen, dass ich schlecht schlafe. Es führt auch dazu, dass ich mich angespannt und intensiv auf Vergangenes konzentriere und genau überlege: Wo warst du gestern? Wann hast du das letzte Mal den Schlüssel gesehen. Wo hast du das letzte Mal mit der EC-Karte bezahlt? Wohin könntest du die Geldbörse gesteckt haben.

Schwestern und Brüder, ich denke, jeder von euch könnte zum Verlieren von Sachen aufregende Geschichten erzählen: Von Handys, die in fremden Autos klingeln, von vertauschten Mänteln in der Gaststätte, von Nachforschungen im Fundbüro, von Schulbüchern in fremden Schultaschen bis hin zu Anrufen, die etwa so lauten: „Kann es sein, dass Sie Ihr Laptop im Zug haben liegen lassen?“ - Wer jemals seine Katze oder seinen Bello beim Spaziergehen verloren hat, weiß von Steckbriefen an Straßenlaternen und Anrufen im Tierheim. Schrecklich!

Schwestern und Brüder, ich weiß nicht, ob es schon mal jemanden gegeben hat, der wissenschaftlich untersucht hat, welche verschiedenen Arten von Freude es gibt. Es gibt ja z.B. die Schadenfreude. Aber wir erleben ja so viele Formen der Freude. Wir machen jemandem eine „kleine“ Freude. Wir freuen uns riesig. Wir werden verrückt vor Freude, platzen

vor Wiedersehensfreude, und was auch immer. *Eine* Art der Freude aber ist etwas ganz Besonderes: Die Freude etwas nach langem und quälendem Suchen, nach Warten und Bangen, wiedergefunden zu haben. Das trifft für all das zu, was für uns einen Wert hat oder mit einer besonderen Erinnerung verbunden ist.

Um wie viel größer aber muss die Freude sein, wenn ein Mensch verloren gegangen und wiedergefunden worden ist. Mir fallen da zwei recht konkrete Beispiele ein: Nach dem letzten Krieg sind durch Flucht und Vertreibung ganze Familien auseinander gerissen worden. Kinder wurden von ihren Müttern getrennt. Frauen haben ihre im Krieg vermissten Männer gesucht. Es gibt erschütternde Bilder, wo sich Menschen schluchzend in den Armen liegen, weil sie sich endlich nach Jahren wiedergefunden haben.

Wir haben auch schon mal eines unserer Kinder verloren, auf einem Spaziergang, einem Volksfest. Wie groß ist da die Freude von Eltern, aber auch gerade die des Kindes, wenn man sich nach Momenten oder Stunden bangen Suchens und Wartens wieder in die Arme nehmen kann. Aber es gibt auch die ganz traurigen Beispiele von Menschen, die nicht mehr oder nie mehr auftauchen, wo Freunde und Verwandte die Ungewissheit mitnehmen bis ins Grab. 1700 Kinder gelten derzeit in Deutschland als vermisst.

Schwestern und Brüder, das Thema des heutigen Sonntags und damit auch das Thema dieser Predigt ist das Verlieren – Suchen – Finden. Menschen gehen dabei nicht nur anderen Menschen verloren. Wir können uns auch selbst verlieren. Wir werden zu Verlorenen, zu Menschen, die große Schwierigkeiten haben, sich selbst zu finden, zu Leuten, die sich an etwas verlieren, das das Leben zerstört, es schwer und sinnlos macht. „Ich bin verloren“, sagen wir, wenn alles aus scheint, wenn wir keinen Weg mehr wissen, uns macht- und ratlos vorkommen.

Mit der Beispielsgeschichte vom verlorenen Schaf, will uns die Heilige Schrift, und damit Gott selbst, deutlich machen, dass auch Menschen bei und für Gott verloren gehen können. Das ist aber nichts, das Gott einfach nur so als Faktum feststellt und sich damit abfindet. Gott leidet darunter und Gott leidet darin in seinem Sohn Jesus. Die Geschichte vom verlorenen Schaf zeigt und beweist in einzigartiger Weise, dass Gott keinen Menschen, auch wenn er sich noch so weit von ihm entfernt hat, verloren gibt.

Wie sich der Hirte nach dem *einen* Schaf auf den Weg macht und dabei sogar die anderen neunundneunzig Schafe schutzlos in der Wüste zurücklässt, so macht sich Gott auf den Weg, weil keiner von uns verloren gehen soll. Gott geht dabei volles Risiko. Er kann sich unsere Ablehnung einfangen. Es könnten sogar andere

Schafe, andere Menschen verloren gehen, weil er eben dieses *eine* verlorene Schaf aufspüren will.

Diese Suchgeschichte Gottes zeigt mir, wie viel Liebe und Sehnsucht Gott an seine Menschen verschwendet. Es zeigt mir etwas von Gottes unendlicher Barmherzigkeit und von seinem Erbarmen. Und es sagt mir eines ganz deutlich: *Gott* sucht. - *Wir* sind von Natur aus verlorene Menschen, so bezeugt es die Bibel. Wir sind von Gott getrennt. Wir sind Verlorene, verloren in unseren Sünden, in unserer Selbstüberschätzung, in unserer Eigenliebe, in unserer Suche nach Autonomie und Selbstbestimmung. All das, und vieles mehr, trennt uns von Gott.

Wenn Menschen behaupten, *sie* haben Gott gefunden, werde ich skeptisch. Das ist ein kapitaler Trugschluss. Ich sage es ganz pointiert: Gott lässt sich *von uns* nicht finden. Wer wie ein verlorenes Schaf in der Wüste umherirrt, wird seinen Hirten nicht eigenständig finden können. Das Schaf, der Mensch kann nur hoffen, gefunden zu werden. Aber dass er dann schließlich auch gefunden wird, ist Gottes ganz großes Anliegen. Wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott sich zu uns auf den Weg macht, ja, sich zu uns in Christus bereits auf den Weg gemacht hat.

Wenn der Hirte das gefundene Schaf auf den Schultern nach Hause trägt, so ist das für mich ein

Bild von ganz großer Nähe, ja von Zärtlichkeit. Gott trägt mich nach Hause. Gott bringt mich in Sicherheit. Ich kehre wieder zu ihm zurück. Schwestern und Brüder, die Schultern, die mich Verlorenen tragen, haben auch das Kreuz hinauf nach Golgatha getragen. Diese Schultern des Heilandes haben die Sünden der ganzen Welt dort hinaufgetragen an das Schandmal. Gott sucht und findet in seinem Sohn das Verlorene und bringt es nach Hause - zurück.

Und dann ist da auch noch von Buße die Rede. Was meint dies? Unser Verlorensein ist eigene Schuld. Es ist nicht Schuld des Teufels, der widrigen Umstände in dieser Welt, die Schuld unserer Eltern, der gesellschaftlichen Verhältnisse oder gar die Schuld Gottes. *Ich* bin Schuld. Ich bin ein Sünder. Ich trenne mich von Gott. Das klingt hart – ist aber wahr. So sieht es die Bibel. Wenn es anders wäre, hätte Gott seinen Sohn im Himmel lassen können.

Buße heißt hier, dass ich genau das erkenne, dass ich mich selbst als Menschen erkenne, der nicht aus sich heraus lebt, sondern aus der Vergebung, dem Suchen, Nachgehen und Finden Gottes. Dazu gehört, dass ich mich dem mir nachlaufenden Gott, nicht entziehe, dass ich mich einholen und auf seinen Schultern nach Hause tragen lasse. Ich weiß, dass dies nicht für jeden so leicht zu fassen und nachzuvollziehen ist. Wir bekommen hier ein Gottesbild gezeigt, dass allen

anderen Religionen dieser Welt völlig fremd ist: Gott sucht! Deswegen lässt sich solch ein Gott auch nicht verstehen. Er lässt sich nur glauben.

Was ist Gottes Motiv, könnte man fragen. Ich behaupte: Gottes eigene Freude und die Freude im Himmel. Wir erleben es doch auch selbst: Freude braucht kein Motiv. Freude freut sich an dem, was unser Herz „erfreut“. Freude kann man nicht lernen, nicht befehlen, nicht entwickeln. Freude ist einfach da. Freude ähnelt der Liebe, denn auch sie ist selbstlos, lässt sich nicht einsperren, entzieht sich letztlich einer griffigen Definition. Freude ist eben Freude.

Freude im Himmel, Schwestern und Brüder, Freude über jeden, der dazu kommt. Keine Angst, dass es dann zu voll wird, keine Sorge, dass Gott sich bei seiner Auswahl vielleicht irrt. Über bußfertige Sünder bricht die Freude aus – nicht über Gerechte, über perfekte Fromme, über Gottessucher und Selbstfinder. Nein, über diejenigen, die sich haben finden lassen, über jeden Einzelnen, der sich einladen lässt. *Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen.* Amen.

Und der Friede Gottes, höher als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

1417